

Angelina Blossfeld

DANOSC

Verlorenes Erbe



ANGELINA
BLOSFELD

DANOSC

VERLORENES
ERBE

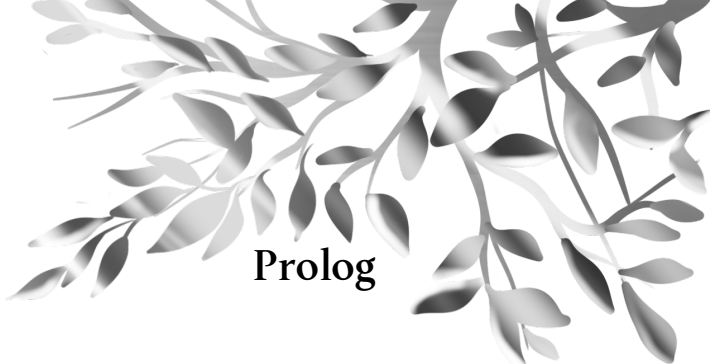
ROMAN
VAJONA



Für die, die lieber in der Hölle herrschen,
als im Himmel zu dienen.

Die Dunkelheit wird euch holen und in den Tartaros
ziehen.

Zane wartet auf euch.



Prolog

Rauch hing in dichten Schwaden über den schneebedeckten Bergkuppen und raubte der Nacht jeglichen silbernen Glanz. Sie waren alleine. Ein Frösteln breitete sich auf ihrer Haut aus.

Die Vampire wussten, was sie taten. Feuer legen, Wälder niederbrennen, um die Wölfe aus ihren Verstecken und in die offenen Arme der Untoten zu treiben. Später, wenn ihre Brüder und Schwestern aus dem Dickicht brachen, die Flammen über die Haut der Wölfe leckten, blieben nur wenige Sekunden der Erleichterung. Die Vampire stürzten sich innerhalb eines Wimpernschlags auf die Schwachen. Sie rissen ihre Kehlen auf, warfen ihre geschwächten Körper zu Boden und ließen sie mit klaffender Brust im Schnee zurück. Den Wölfen blieb kaum Zeit zum Schreien.

Ihr Magen drehte sich und sie kniff die Augen zusammen. Allein der Gedanke an die herausgerissenen Herzen, die Trophäen der Vampire, bereitete ihr Übelkeit. Doch die herzlosen Wesen begingen noch mehr Gräueltaten. Zu viele, als das man sie zählen konnte. Schauernd wandte sie sich Richtung Norden. Sie wusste, seitdem sie dem Ersten von ihnen begegnet war, dass die Kreaturen ihre Familien in den Untergang treiben würden.

Ein Schrei hallte über die Ebene und prallte an den steilen Felsen hinter ihr ab.

Sie wirbelte herum, riss den Schwertarm in die Luft und blockte einen Angriff ab. Ihr Arm vibrierte vor Schmerz, aber sie umfasste das Heft nur noch fester. Niemals würde sie vor diesen *Kreaturen* kriechen.

Ihr Angreifer, ein Vampir mit blutroten Augen, sprang zurück und fauchte. Seine Zähne blitzten in der Dunkelheit wie scharfe Klingen. Er drehte sein Schwert und setzte zu einem seitlichen Hieb an. Stahl auf Stahl krachte in einem ohrenbetäubenden Schlag aufeinander und löste ein Beben auf den Bergspitzen aus. Der Vampir verzog hämisch grinsend die Lippen.

Sie sprang auf ihn zu, duckte sich und seine Klinge streifte ihren Oberarm. Ein Stechen zuckte wie ein Peitschenhieb durch ihren Oberkörper. Zischend entwich ihr die Luft. Er kämpfte stärker als alle anderen.

Mit einer zügigen Bewegung duckte sie sich und führte eine rasche Fußfolge aus, um hinter den Vampir zu gelangen. Sie stieß zu und bohrte ihre Klinge durch seinen Rücken und mitten in sein schwarzes Herz. Noch im selben Moment fiel er zu Boden. Der saure Geruch des Todes mischte sich mit der kühlen Bergluft.

Sie wartete auf das Gefühl der Panik, aber alles, was sie spürte, glich tiefer Ruhe und Gelassenheit. Ihr Mitgefühl war in ihrem niedergebrannten Zuhause gestorben.

Ihre Mundwinkel zuckten nach oben, als sie ihre Klinge betrachtete. Blut tropfte dickflüssig von dem Metall in den Schnee. Langsam führte sie zwei Finger an die Waffe und fing einen roten Tropfen auf. Erdiger Geruch brannte sich in die Atmosphäre.

»*Silva Inferna*.« Eine Stimme, alt und rauchig, schnitt die Dunkelheit wie scharfe Messer.

Langsam drehte sie sich um und sah dem Vampir in die Augen. Sie wusste, ohne ihm je begegnet zu sein, wer er war. Sein Name eilte ihm weit voraus.

»*Schlächter*«, zischte sie und sah dem Vampir in die hassenswerten Augen. In ihnen tanzte der Schalk und er senkte sein Schwert.

Die Wölfin spannte sich an. Der Vampir mochte das harte Eisen gesenkt halten, aber die Art, wie er die Schultern zurückzog und den Schwertknauf fester packte, sprach andere Bände.

Die Mundwinkel des Schlächters zuckten in die Höhe und er besaß tatsächlich die Dreistigkeit, seinen Brustpanzer zu richten und die Nase über ihren blutbesudelten Umhang zu rümpfen. Sie knurrte leise. Nicht alle konnten sich wie er in einem trockenen Zelt entspannen, bis sich die Schlacht dem Ende neigte.

Sie verzog argwöhnisch die Lippen. Wenn sie ihn jetzt angriff, würde er sie sofort töten. Er wollte, dass sie das tat. Er dachte, sie würde diesen Moment der Unaufmerksamkeit nutzen und sich auf ihn stürzen. Doch seine gespielte Gelassenheit, den kurzen Moment der Unaufmerksamkeit, wagte sie nicht zu nutzen.

Die Silva Inferna sah, dass er unter gesenkten Lidern jeden ihrer Atemzüge beobachtete, so, als wartete er nur darauf, dass ihr Herz versagte und er es in einer gläsernen Vitrine seinen Untertanen präsentieren konnte. Sie schnaubte innerlich. Das hätte er wohl gern.

»Ich biete einen Handel«, schlug er müßig vor und musterte seine größte Konkurrentin von Kopf bis Fuß. »Frieden.«

Sie lachte trocken. Was glaubte er, wer er war, von gottverdammtem Frieden zu sprechen? Er war es gewesen, der den Befehl gab, das erste Wolfslager niederzubrennen. Dieser Vampirfürst war nicht dumm. Nein, er wusste ganz genau, was nach dieser Tat folgte. Krieg.

»Du redest von Frieden, aber sprichst nicht von den Wölfen.« Sie schüttelte den Kopf und hob die Schwertspitze auf die Höhe seines Herzens. »Du willst Frieden für deinesgleichen, nicht für mein Volk. Du und die deinen, ihr habt alles zerstört, was den Wölfen heilig ist. Unsere Städte brennen, Danosc brennt. Ihr blast immer wieder Funken in unsere Tempel, bis auch sie nichts weiter

als Asche sind.« Sie trat einen Schritt auf ihn zu und verengte die Augen. Allerdings blieb der Vampir standfest. »Nein, die Wölfe wollen keinen Frieden. Sie sinnen nach Rache und ich Sorge dafür, dass sie euch heimsucht.«

Der Vampir zuckte nicht zurück, sobald sie die vertraute Wärme empfing. Ihre Handflächen glühten im Licht des Mondes, als sie das Schwert hob und in einer blitzschnellen Bewegung hinabsausen ließ. Er hatte keine Chance. Mit einem Schmatzen durchtrennte sie Sehnen, zerstörte Knochen und Muskeln. Sie spaltete den Kopf von seinem Körper. Ein dünnes Lächeln bildete sich auf ihren Lippen, als sie zusah, wie er in den blutroten Schnee sank.

Befriedigung überkam sie. Der Vampirfürst starrte ihr mit weit aufgerissenen Augen entgegen. Endlich. Nach all der Zeit gehörte er der Vergangenheit an.

Sie steckte ihr Schwert in die Scheide an ihrer Hüfte zurück. Sie hatte nicht einmal ihre Magie benutzen müssen, um ihn zu töten. Ein Glühen ihrer Haut und der Vampir lenkte seine Aufmerksamkeit für einen kurzen Moment von ihr. Mehr brauchte es nicht.

»Alpha!«

Sie sah sich um und erblickte eine Wölfin am anderen Ende des Schlachtfelds. Ihr hektisches Winken trieb sie eilig über den roten Schnee, wobei sie versuchte, nicht auf die Toten zu treten und auch nicht in die letzten Kämpfe verwickelt zu werden. Das Ende stand bereits fest. Ihr Rudel siegte dank des erhofften Zustoßens des Rudels von Bengalen. Dafür musste sie dem Alpha einen Gefallen zubilligen. Ohne ihn hätte die Vampirarmee mühelos ganze drei Rudel des Nordens vernichtet.

Sie lief am Fuße des Bergs entlang und folgte der jungen Wölfin in eine große Höhle. Ihre Augen brauchten sich nicht an

die dichte Dunkelheit zu gewöhnen, denn das Licht der Luna stärkte die Sehkraft jeden Wolfs.

»Was ist los? Gibt es ein Problem?« Sie eilte der Wölfin hinterher und versuchte, ihre hektische Atmung unter Kontrolle zu bringen. Sie musste zurück auf das Schlachtfeld, ihr Rudel brauchte ihre Anwesenheit, um härter zu kämpfen.

Die Wölfin zeigte stumm in die Höhle und sie folgte ihrem Finger. Ihr Schwert fest in den Händen, trat sie zu einem knien- den Mann. Er blickte jedoch stur auf seine blutbesudelten Hände.

Von ihm ging eine urtümliche Lebensenergie aus. Schwach, aber voller Willenskraft zu überleben. Seine Hände lagen in dicken Ketten, der behelfsmäßige Brustpanzer glänzte matt unter tiefen Fugen langer Krallenspuren. Langsam sah er auf, sodass dichte dunkle Locken um seine Augen fielen.

Er verzog die Lippen zu einem hämischen Grinsen. »Überraschung.«

Die Silva Inferna legte den Kopf schief und trat einen Schritt zurück. Ihre Fersen stießen gegen etwas Hartes und sie fuhr herum, bereit, zuzuschlagen. Doch sie erkannte die Mauer aus hart gewordener Luft in dem Moment, in dem sie ihr Schwert packte. Das Herz schlug ihr bis zum Hals. Kristalliner Staub gemischt mit weißem Jod bildeten einen Kreis um sie herum.

Eine Falle.

Ihr Mund wurde so trocken wie Wüstensand, als sie die vier Gestalten erkannte. Dunkelheit umhüllte sie, sobald sie aus der Felsnische traten und auf sie zu glitten.

»Was soll das?«, zischte die Alpha. »Lasst mich raus! Das ist Hochverrat!« Sie schlug mit dem Schwert gegen die Mauer, aber sie gab um keinen Zentimeter nach. Die Alpha schlug ein weiteres Mal zu. Es regte sich jedoch nichts. Wieder und immer wieder prallte das Metall an der Barriere ab. So lange, bis sie die

Klinge fallen ließ, die Hände an den Knien abstützte und tief Luft holte.

Als ihr der Schweiß auf die Stirn trat, stieß sie einen lauten Fluch aus. Ihr Blick schoss zu den vier Personen, die sich um den Kreis aufgestellt hatten. Sie erkannte sofort ihre Auren und wusste, ohne genau hinzusehen, dass alle vier Parteien anwesend waren.

Ein Vampirfürst, ein Alpha, eine Clanhexe und ein Mensch.

»Was soll das?«, knurrte sie erneut und unterdrückte den Sturm in ihrem Innersten. Nicht nur ihre Wölfin tobte, auch ihre Magie. Sie wollten an die Oberfläche und alles niederreißen, wie sie es ihrem Rudel am Anfang des Krieges versprochen hatte. Nur, dass der Krieg bereits Jahre andauerte und die Worte vom Wind davongetragen wurden.

Man hatte sie vergessen.

»Du bist eine Gefahr für alle«, stieß der Alpha zwischen zusammengebisnen Zähnen hervor und zog somit ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie spürte die Hitze auf ihrer Stirn und wusste, ihre Augen glühten so hell wie alle Sterne am Himmel. Doch er hob trotz das Kinn. »So etwas wie dich hätte es nie geben sollen und nun tun wir der Welt einen Gefallen und sorgen dafür, dass es nie wieder so etwas wie dich geben wird.«

Damit hob er die Arme und die anderen taten es ihm nach.

Nein!

Das konnten sie nicht tun! Ihre Magie krachte in einem Wirbel aus Silber und Gold auf die unsichtbare Mauer. Sie musste nur die Barriere niederreißen und danach wäre sie frei. Die Parteien konnten ihr nichts anhaben. Das wussten sie, deswegen wurde sie eingesperrt. Immer mehr Magie floss aus ihrem Wolfsherzen und hämmerte wie laute Donnerschläge gegen ihr Gefängnis. Ihr Herz raste und ihre Hände fühlten sich feucht an.

Das leise Lachen des Fremden drang an ihre Ohren, holte sie aus dem Sog der Verzweiflung. Sie ignorierte ihn und blendete das leise Gemurmel der anderen aus, die ihr Leben verdammten.

Sie durfte es nicht so weit kommen lassen.

Ihr Herz trommelte in ihrer Brust, als sie immer mehr Energie an die Oberfläche schöpfte. Ein Riss tat sich in der Gefängniswand auf, aber das Murmeln nahm zu und augenblicklich schloss sich die Barriere wieder. Ihr Amulett glühte wie ein drittes Auge auf ihrer Brust und brannte sich in ihre Haut.

Sie spürte, dass sich etwas noch in dem Augenblick veränderte, in dem sich der Zauber ihrer Gegner im Raum entfaltete und in einem Strahl aus funkelnder Dunkelheit auf ihr Herz zielte.

Sie umklammerte ihr Amulett, ignorierte die immer heißer werdende Hitze und biss die Zähne zusammen. Sie wusste ganz genau, was sie tun musste.

Ihre Lungen brannten, als würde man heiße Kohlen auf ihren Brustkorb drücken. Tief Luft holend, hob sie ihr Schwert auf, drehte die blutige Spitze in beiden Händen und rammte sich die Klinge mitten durchs Herz.

Die Luft blieb ihr im Hals stecken, sobald sie einen Schritt zurücktaumelte. Die Kraft wich aus ihrem Körper, machte ihre Beine und sogar ihren Schädel schwer. Röchelnd fiel sie auf die Knie. Ihre Sicht verschwamm. Im Augenwinkel bemerkte sie noch, wie die Dunkelheit innehielt und sich zu ihren Beschwörern wandte. Schreie erklangen, wurden mit jedem Atemzug immer dumpfer. Die Schwärze hatte ein neues Opfer gefunden.

Ein krampfhaftes Lächeln bildete sich auf ihren Lippen, als sie die Augen flatternd schloss. Die lebendigen Farben der Nacht schlugen früher oder später immer zurück.

Hätten sie doch nur gewusst, dass die Dunkelheit am Ende immer siegte.



Kapitel 1

Manchmal war es ein schöner Tag, der mir Beruhigung schenkte. Öfter war es die Dunkelheit.

Ich vermisste meine Brüder, mein Zuhause. Vielleicht sogar die nervigen Unterrichtsstunden mit den Jungwölfen unter einem grünen Blätterdach. Ich hätte nie gedacht, dass ich das eines Tages sagen würde. Alles hatte sich verändert. Sogar ich.

»An was denkst du?«

Ich sah zu meiner besten Freundin und unterdrückte ein Lächeln. Manches hatte sich auch zum Guten gewendet.

»An nichts.« Ich wandte den Kopf dem Sternenhimmel zu und blies kleine Atemwölkchen in die Luft. Dabei griff ich nach Julys Hand und drückte sie leicht. Wir lagen mitten im Undurchdringlichen Wald und betrachteten den Nachthimmel. Ich legte den Arm unter meinen Kopf und seufzte leise. »Es ist schön, wieder hier zu sein.«

Julys moosgrüne Augen durchbohrten mich. »Lüg mich nicht an, du bist schließlich meine Freundin. Ich kann verstehen, dass du lieber bei deinen Brüdern und deinem Rudel im Süden sein willst, Alva.«

Eine kurze Pause entstand, in der wir die Zweisamkeit und die Kälte des Schnees unter unseren dicken Kleidern genossen. Um uns herum ragten riesige Tannen in die Schwärze auf und schienen bis zu den Sternen zu reichen. Das Weiß bedeckte wie Puderzucker die dunklen Äste und rieselte bei aufkommendem Wind zu uns hinab.

Julys Blick huschte zu mir. »Die Jungs vermissen dich sicher. Ich tat es jedenfalls, sobald ich von deiner Abwesenheit erfahren hatte. Und das jeden verfluchten Tag.«

Meine Mundwinkel sackten hinab und ich unterdrückte ein Zittern. In der Anwesenheit einer Wolfswandlerin hätte ich das Bibbern unmöglich dem Frost zuschreiben können. July wusste, dass ich meine Familie mehr als alles andere vermisste. Drei Monate waren seit unserer letzten Begegnung im Wald von Danosc vergangen.

Seit zwölf Wochen befand ich mich wieder in der heimischen Kälte des Nordens und weit weg von jeglicher Zivilisation. Denn nach dem Kampf im Wald von Danosc, in dem mich gleichermaßen mein Rudel und die Vampire töten wollten, konnte ich unmöglich im Süden bleiben. Alle Welt glaubte, ich sei die Mörderin eines Vampirfürsten und müsste meine mir zugedachte Strafe, den Tod durch den ewigen Vampirbiss, erhalten.

Was im Grunde nicht falsch war, denn wenige Wochen nach der Mordanschuldigung hatte ich Anwir, den Vorsitzenden des Vampirrats, getötet. Allerdings geschah diese Tat aus Notwehr. Kein Gericht und auch kein Rat dieser Welt konnte mir mein Handeln verdenken. Der Vampirfürst hatte alle in Danosc glauben lassen, ich sei eine Verbrecherin.

Ich seufzte leise. Ein Leben für ein Leben. Alles nur wegen des *Etwas*, das meine Haut wie Sterne zum Leuchten brachte.

»Hallo?« July schnippte vor meinen Augen herum. Ich blinzelte verwirrt und sah ihr ins Gesicht. Sie ragte hoch über mir auf, hatte sich auf die Ellenbogen gestützt. Ihr rabenschwarzes Haar kitzelte meine Nase. »Erde an Alva? Bist du noch da?«

»Geh weg.« Ich stieß sie von mir und setzte mich auf. Der Schnee knirschte unter meiner dicken Hose und ich stöhnte innerlich. Wenn meine Brüder hier wären, würden sie mich mit

Schneebomben befeuern und keine Ruhe geben, bis ich mich in den Tiefen des Waldes verkroch.

Ich verzog den Mund und richtete den Blick zum langsam untergehenden Mond. In wenigen Stunden wurde es hell, stellte ich zähneknirschend fest.

»Ich muss zurück.« Ich warf July ein entschuldigendes Lächeln zu. Sie rollte die Augen und strich die Schneeflocken aus ihrem dunklen Haar. »Wenn Tante Delyth und Onkel Ezra herausfinden, dass wir uns heimlich treffen, bringen sie mich um«, erinnerte ich sie.

July verzog den Mund, stand jedoch auf und bot mir ihre Hand an. Dank der scharfen Sinne unserer Wölfinnen erkannten wir uns in der vollkommenen Schwärze. Mit einem Ruck zog sie mich auf die Füße. »Du weißt schon, dass Delyth und Ezra so gut wie gar nicht mit dir verwandt sind, oder?« Wir wandten uns Richtung Norden.

Meine Schritte knirschten unter meinen gefütterten Stiefeln. »Ich weiß.« Ich warf July einen verstohlenen Blick zu und duckte mich unter einen herabhängenden Ast. »Sie wollen, dass ich sie Tante und Onkel nenne. Das ist das Mindeste, was ich für sie tun kann, um meine Dankbarkeit ansatzweise auszudrücken.«

Als Zane sich vor drei Monaten mit mir durch die eisige Kälte des Undurchdringlichen Waldes gekämpft hatte, standen wir unangekündigt vor ihrer Haustür und baten um Zuflucht. Delyth und Ezra hatten keinen von uns gekannt und hielten uns dennoch stumm die Tür auf, nachdem ich ihnen erzählt hatte, mein Bruder Nero würde meinen, wir seien bei ihnen in Sicherheit. Seitdem kümmerten sich die Wolfswandler wie vorbildliche Eltern um mich.

Aus diesem Grund würden sie mich umbringen, wenn sie erfuhren, dass ich mich mindestens einmal die Woche aus dem

Haus schlich, damit ich mich mit einer Wölfin des Northcourt-Rudels treffen konnte.

Meine Sicherheitsvorkehrungen beinhalteten ein strenges Verbot zur Zivilisation. Das schloss das Northcourt-Rudel mit all seinen Mitgliedern ein. Sogar wenn eine von ihnen meine beste Freundin seit Kindheitstagen war.

Wenn Tante Delyth und Onkel Ezra von unseren Treffen erfuhren, wüsste ich nicht, was ich tun sollte. Doch ich ahnte jetzt schon, ich konnte mich nicht ewig vor den Vampiren und meinem verräterischen Alpha verstecken. Ich musste raus und etwas erleben, auch wenn es mich in Gefahr brachte. Deshalb hatte ich July vor fast zwei Monaten eine Nachricht zukommen lassen und um ein heimliches Treffen gebeten.

Denn July war nicht nur eine unglaublich gute ZuhörerIn, sie erzählte genauso leidenschaftlich über ihre Erlebnisse im Rudel. Seitdem sie nach ihrem Blutritual zu einem vollwertigen Mitglied im Rudel aufgestiegen war, bekleidete sie als dunkelbraune Wölfin einen angemessenen Rang. Damit hatte sie die beste Position, um Fragen zu stellen, ohne Aufsehen zu erregen.

Man würde es ihrer Strebsamkeit zuschreiben und nicht dem nagenden Interesse einer verstoßenen Wölfin, die sich hoch oben auf der höchsten Bergspitze der Andralen versteckte und auf Neuigkeiten aus dem Süden hoffte.

Leider waren die Informationen jedoch spärlich. Das Northcourt-Rudel schien bisher nichts von den Turbulenzen in Danosc mitbekommen zu haben.

»Hier müssen wir uns trennen«, meinte July. Sie hielt an der letzten Baumreihe des Nadelwaldes an und sah den steilen Hang des Berges hinauf. Ich sah ihr nach. Ganz oben, vor allen Augen versteckt, befand sich ein Holzhaus und wurde von einem Baumring vor neugierigen Blicken versteckt. »Morgen kommt unser

Bote aus Arlen zurück und bringt neue Kunde aus den südlichen Regionen. Ich halte die Ohren offen und berichte dir beim nächsten Mal.«

»Gut.« Ich versenkte meine eisigen Finger in der dicken Winterjacke. »Allerdings ...« July zog eine Augenbraue hoch. »Wir können uns erst in zwei Wochen wiedersehen.« Ich schluckte den dicken Kloß in meinem Hals hinunter. »Zane kommt morgen.«

July stieß einen leisen Pfiff aus und kickte mit der Schuhspitze Schnee in die Landschaft. »Der Zane?« Sie wackelte mit den Augenbrauen. Eigentlich hätte mich diese Geste zum Lachen bringen sollen, aber ich konnte nicht.

Immer, wenn ich an den Vampirfürsten dachte, schnürte sich mir die Kehle zu. Mit jedem neuen Monat, den er uns in der Hütte besuchte, wurde er abweisender. So eisig, dass ich mich lieber in mein Zimmer verzog, als mit dem Vampir, der mich damals immer zum Lächeln gebracht hatte, Zeit zu verbringen.

Ich nickte und vergrub das Kinn tiefer in der Jacke. »Tu nicht so, als wenn da etwas wäre. Es ist nichts.«

»Aber du gibst zu, dass es etwas zwischen euch gegeben hat.«

Es war keine Frage – eindeutig nicht. Ich konnte es nicht leugnen, einmal hatte es eine Verbindung zwischen Zane und mir gegeben. Aber seitdem er mich nach der ersten Woche bei Delyth und Ezra verlassen hatte, um nach Danosc zurückzukehren, war das, was zwischen uns existiert hatte, nur noch ein Teil der Vergangenheit. Nachdem er wiedergekommen war, hatte er sich verändert. Er blieb auf Distanz, mied meine Gegenwart und auch die aufregende, prickelnde Seite, die mich vor Scham erröten ließ, verschwand. Zurück blieben ein berechnender Ausdruck und ein leerer Blick.

Ein Liebhaber hatte mich verlassen und ein Herrscher war zurückgekehrt.

»Es ist nichts gewesen, was erwähnenswert wäre.« Mein Herz zog sich beim nächsten Atemzug schmerzhaft zusammen. Zane hatte mich verlassen oder alles nur vorgespielt.

Vielleicht war der Verrat, der einstige Plan aller Vampirfürsten, mich umzubringen, doch in seinem Interesse gewesen. Vielleicht wollte er gar nicht hier sein, bei mir. Vielleicht hasste er mich. Ja, er verachtete mich bestimmt, wie alle Vampire die Wölfe nicht ausstehen konnten. Und andersherum. Nur, dass ich Zane nicht aus meinem Leben ausschließen konnte.

Ganz am Anfang hatte ich es versucht. Aber ich war gescheitert.

»Du weißt doch, dass er die erste Woche eines jeden Monats zurückkommt und danach wieder nach Danosc verschwindet«, erinnerte ich sie. »Er hat meinen Brüdern versprochen, mich zu beschützen, weil sie es nicht können. Er sieht nur nach dem Rechten, um kein schlechtes Gewissen zu haben.«

July schnaubte verächtlich. »Das glaubst du. Nur zu deiner Information, *ich* sehe das anders.«

Ich warf ihr einen scharfen Blick zu. »Das glaubst du auch nur, weil du zu viele Romanzen im Fernsehen gesehen hast.«

»Wenigstens habe ich einen Fernseher!« Sie grinste teuflisch und zeigte mit dem Finger zu den Berggipfeln. »Soweit ich weiß, besitzen *Tante* Delyth und *Onkel* Ezra nicht einmal einen Kabelanschluss. Von einem Stromanschluss wollen wir gar nicht erst reden. Oder einem Abwassersystem. Man könnte meinen, ihr lebt im Mittelalter.«

Ich presste die Lippen aufeinander. Delyth und Ezra mieden jeglichen Kontakt zur Außenwelt. Wenn ich sie nach dem Grund fragte, brachten sie mich mit eisigen Blicken zum Schweigen. Irgendwann hatte ich aufgegeben und mich an die kalten Wasserkübel zum Waschen und Toilettenhäuser im Freien gewöhnt. Es

war normal, Ezra beim Holzhacken zu helfen und die Wanne mit vorgekochtem Wasser zu befüllen. Licht wurde mit Feuer oder alten Gaslampen entzündet und gegessen wurde gejagte Beute und eingelagertes Gemüse aus dem Gewächshaus. Irgendwie hatte Delyth es nach Jahren geschafft, eines mithilfe von Wärme und Düngemittel inmitten einer der kältesten Regionen des Kontinentes zu errichten und erfolgreich Pflanzen zu kultivieren.

Ich stieß die Luft aus und hob abwehrend die Hände. »Okay, du hast gewonnen. Treffen wir uns in zwei Wochen um Mitternacht wieder hier?«

July stieß mir grinsend den Ellenbogen in die Seite. »Klaro.« Flugs zog mich die kleine Wölfin in eine feste Umarmung. »Wenn wir uns wiedersehen, will ich ALLES von diesem sexy Vampirfürsten mit Waschbrettbauch erfahren.«

Meine Wangen brannten wie heiße Kohlen, als ich July von mir drückte. »Du bist unmöglich. Ich schäme mich wirklich, mit dir befreundet zu sein.«

»Wirklich?« July schaute mich aus Kulleraugen an und ich verkniff mir ein Grinsen. Sie blinzelte unschuldig und wir prusteten los, bis wir keuchend nach Luft schnappten. Es gab genug Gründe, warum ich den Kontakt zu ihr nie abgebrochen hatte, nachdem Nero mit seinen zwei besten Freunden Rave und Jesse – meinen Brüdern – und mir nach Danosc gezogen war. Mit meiner besten Freundin konnte ich sogar in den dunkelsten Zeiten lachen und mich nicht wie eine komplette Versagerin fühlen.

»Okay.« Langsam beruhigten wir uns wieder und ich holte tief Luft. Es tat gut, wieder zu lachen. Momentan gab es kaum Anlässe für Spaß.

»Bis in zwei Wochen, Alva.« July grinste verwegen. Kaum verklungen die Worte in der Luft, zog sich ihre Haut nach innen und eine lange Schnauze ersetzte ihre Stupsnase.

Ihr Körper verwandelte sich innerhalb von Sekunden in eine dunkelbraune Wölfin mit moosgrünen Augen. Ein trauriges Lächeln huschte über mein Gesicht. Irgendwann könnte ich mich auch so schnell verwandeln wie sie.

»Bis in zwei Wochen, July.«

Die Augen der Wölfin funkelten.

Sie stieß ein leises Heulen aus und preschte zurück in den dunklen Wald. Nach wenigen Atemzügen verschwanden ihre Umrisse. Ich drehte mich seufzend zu dem Berg. Schnell sammelte ich die zerrissenen Kleider meiner Freundin auf und stopfte sie in meinen Rucksack. Danach machte ich mich an den Aufstieg zur Bergspitze.

Auf halbem Weg stützte ich die Hände auf die Knie und holte tief Luft. Ich konnte mich nicht daran erinnern, jemals so außer Atem gewesen zu sein. In tierischer Gestalt schaffte ich es nicht, den Berg, ohne entdeckt zu werden, zu erklimmen. Meine Kleider würden bei der Verwandlung zerreißen und im Laufe der nächsten Woche von Ezras Spürnase aufgetrieben werden. Außerdem wollte ich nicht riskieren, mich nackt in mein Zimmer zu schleichen und erwischt zu werden. Lieber bekam ich den Muskelkater meines Lebens.

Nach zwei tiefen Atemzügen stapfte ich weiter durch den Schnee. Meine Fußspuren würden innerhalb einer Stunde wieder in der Landschaft verschwinden und mein körpereigener Duft von den Winden weggeweht werden. Es war sicher.

Der Anstieg wurde immer steiler und die Felsen zu beiden Seiten schärfer. Würde ich stürzen, konnte ich mich glücklich schätzen, wenn mich der Tod sofort ereilte.

Einen Fuß vor den anderen setzend, tauchten die ersten Tannen vor mir auf. Ich ging immer weiter geradeaus und schon bald fand ich mich in einem dicht bewachsenen Nadelwald

wieder. Die Bäume standen eng. Ich musste mich seitwärts zwischen die dicken Stämme quetschen. Nach einer gefühlten Ewigkeit hatte ich endlich genug Raum zum Atmen und rieb mir erleichtert den Hals. Geschafft. Zumindest den ersten Teil. Die eigentliche Herausforderung bestand darin, ungesehen über ein fast hundert Meter langes Schneefeld zu laufen.

In den Schatten der letzten Baumreihe gehüllt, hielt ich die Luft an und beschwor meine Wolfsoren. Dank Delyths und Ezras Unterstützung bei meiner Verwandlung beherrschte ich meine Ohren und Krallen sogar in meinen Träumen. Der Rest meines tierischen Körpers ...

Wir übten. Das war alles, was zählte.

Der heulende Wind fegte über das weite Feld, das sich wie eine Grenze rings um das Haus zog. Als ich mir sicher war, dass sich niemand in der Nähe befand, brach ich aus den Schatten und raste auf die Veranda zu. Mit jedem Atemzug kam die Haustür näher, und ehe ich mich versah, bremste ich und schlich auf Zehenspitzen um die knarrenden Dielen zum Eingang.

Ich sah mich eilig um.

Niemand hatte mich bemerkt.

Mit flinken Fingern öffnete ich die Tür und huschte in den dunklen Flur. Die Schuhe ließ ich im Eingangsbereich zurück, während ich in dicken Wollsocken die Treppe zu den Schlafzimmern hinaufschlich. Meine Füße gaben kein Geräusch von sich und nur mein rasendes Herz verriet mich.

Vor dem Schlafzimmer von Delyth und Ezra verharrte ich. Ob sie schliefen? Das Ohr an die Tür gepresst, lauschte ich nach einem Geräusch. Doch durch die schwere Tür drang kein Laut. Erleichtert holte ich Luft. Ich wusste nicht, wie lange mir das Glück noch hold war.

Den Kopf schüttelnd, schob ich die quälenden Gedanken bei-

seite und ging zu meinem Zimmer am Ende des Flurs. Es lag gegenüber von Zanes Raum, den er belegte, wenn er zu Besuch kam. Die erste Nacht verbrachte er jedoch immer bei mir. Nicht, weil er mich vermisste oder mich liebte.

Ich bezweifelte sogar, dass er mich überhaupt mochte. Schließlich war er ein Vampir und hatte bei unserer ersten Begegnung mehr als deutlich gemacht, dass er nichts mit mir zu tun haben wollte. Nein, er schlief in der ersten Nacht eines jeden Besuches auf meiner Couch, um mich vor Angreifern schützen zu können, die ihm aus Danosc gefolgt sein könnten. Der Ruf nach Gerechtigkeit durch den Tod fand laut Zane immer mehr Beliebtheit auf dem Kontinenten.

Nichts an dieser Tat geschah aus Zuneigung. Zane beschützte mich aus reiner Ritterlichkeit, wegen seines Pflichtbewusstseins und seines Versprechens gegenüber dem Trio – meinen Brüdern.

Ich seufzte und öffnete leise knarrend die Tür zu meinem Zimmer. Der holzige Geruch der neuen Möbel stieg mir in die Nase und erinnerte mich stark an den Duft von Zuhause. Neros Haus im Wald – mein Zuhause – roch ebenso stark nach Holz. Wehmut füllte mein Herz und ließ meinen Blick zu dem Fenster über meinem Bett schweifen. Er hätte die Aussicht auf die Aurora Borealis geliebt. Jede Nacht beobachtete ich die schimmernden Lichter von meinem Bett aus.

Ich verzog den Mund zu einer geraden Linie. Komisch, in Danosc hatte ich sie jeden Tag vermisst, aber nun, da ich wieder hier lebte, konnte ich sie kaum ansehen, ohne in Tränen auszubrechen. Ich tastete nach meiner alten Gaslampe auf meinem Nachtschisch und warf meinen Rucksack in die Ecke meines Zimmers. Goldenes Licht hüllte die dunkle Holzeinrichtung in einen warmen Schein, als ich den Hahn aufdrehte. Ich trat einen Schritt in Richtung meines Bettes und blieb wie angewurzelt stehen.

Irgendetwas stimmte nicht.

Vorsichtig tastete ich nach dem versteckten Messer in meiner Jacke und umgriff das Heft. Ein kalter Windzug strich warnend über meinen Nacken.

In einer fließenden Bewegung wirbelte ich herum, zog die Waffe aus seinem Versteck und ramnte sie meinem Angreifer in die Brust. Ihm entkam ein leiser Schrei, der meine Armhärchen zu Berge stehen ließ. Mit einem kräftigen Tritt gegen die Knie-scheibe brachte ich den großen Schatten zu Fall. Ich packte das Heft und drehte es in seiner Brust. Genauso, wie Ezra es mir gezeigt hatte.

»Stopp.« Blut spritzte mir ins Gesicht. Ich zog ein unscheinbares Taschenmesser aus meinem Stiefel und wollte es direkt in sein Herz jagen, um ihn ein für alle Mal ins Jenseits zu befördern. »Halt!« Ihm entkam ein Röcheln. »Alva!«

Ich erstarrte in der Bewegung, stoppte die scharfe Spitze nur Millimeter vor seinem Lebenszentrum. Langsam sah ich auf. Diese Stimme ... Ich kannte sie, hatte mir oft genug gewünscht, meinen Namen über seine Lippen gleiten zu hören. Götter! Wenn ich nur daran dachte, fingen meine Wangen Feuer.

Als ich dem Blick meines Angreifers begegnete, durchbohrten mich zwei goldene Augen. Sie funkelten wie Bernstein und hielten mich sofort in einem steinharten Gefängnis fest. Ich sog scharf die Luft ein. Mein vermeintlicher Angreifer zog mit einer knirschenden Bewegung das Messer aus seiner Brust. Augenblicklich verebbte der Blutfluss.

Der Schatten überragte mich um mindestens zwei Köpfe und wirkte wie eine Wand aus stählernen Muskeln. Wenn er kämpfen wollte, hätte ich nicht den Hauch einer Chance. Meine Hände zitterten und ich krallte sie in meine Hose. Würde er mich jetzt töten?

Der Vampir schenkte mir ein teuflisches Grinsen und betrachtete die blutbesudelte Klinge. Sie wirkte wie Spielzeug zwischen seinen großen Händen.

Langsam sah er auf und jagte mir einen eiskalten Schauer über den Rücken. In seinen Augen glitzerte Mordlust. »Wie ich sehe, hast du geübt, kleine Wölfin.«